

lung als ein wirkliches Verhältnis wirklicher Seiender und die Gedanken als Funktion dieses Verhältnisses –, dann wird die Welt wieder in ihr ontologisches Erstgeburtsrecht eingesetzt und die Umkehrung als ein im Denken entstehender notwendiger Schein entlarvt. Das ist der Spiegelschein: Das Virtuelle erscheint als das Primäre und Reelle. Indem so das Widerspiegelungstheorem in der Grundfrage der Philosophie die gegenläufigen Versionen des Übergreifens, des Seins über das Denken und des Denkens über das Sein, als notwendige Zweideutigkeit des Spiegelverhältnisses aufzeigt, und materialistisch die ontologische Priorität des Seins gegenüber der logisch-erkenntnistheoretischen Priorität des Denkens im Idealismus konsistent *begründet* – während der Idealismus, wie Edmund Husserl (1859–1938) vorgeführt hat<sup>102</sup>, ohne Inkonsequenzen nie aus dem Gehäuse des Solipsismus ausbrechen kann –, wird der transzendente Schein aufgelöst und die idealistische Philosophie auf den ihr zugrunde liegenden realen Gehalt, ihren Widerspiegelungsgehalt, methodisch abfragbar. Der mit dem Organon der Widerspiegelungstheorie ausgerüstete dialektische Materialismus braucht auf das Erbe der klassischen idealistischen Philosophie nicht zu verzichten; er kann ihre Spiegelschrift entschlüsseln.

**Das Weltmodell des Widerspiegelungstheorems** | Das Widerspiegelungstheorem entwirft ein Modell, demgemäß das Verhältnis von Denken und Sein, von Geist und Natur begriffen werden kann. Die Plausibilität der erkenntnistheoretischen Beantwortung der Grundfrage der Philosophie auf dem Boden der materialistischen »natürlichen Welteinstellung« wird erst dann zum unverrückbaren Grund der Erkenntnistheorie, wenn ihr Modell ab aus einem ontologisch entwickelten System des Zusammenhangs zwischen den Seienden geleitet wird, von dem die Beziehung des denkenden Seienden zum Seienden im Ganzen, der Welt, ein besonderer Fall ist. Ohne eine Theorie des Gesamtzusammenhangs bliebe jede Behauptung über das Verhältnis von Sein und Denken unzulänglich fundiert.

Ausgangspunkt eines Weltmodells: das Ganze      Zweifellos ist ein solches begründendes Prinzip nicht zu gewinnen, wenn wir vom Einzelnen aufsteigend zum Ganzen kommen wollen. Denn die Kette der Bedingungen oder Begründun-

---

102 | Siehe Edmund Husserl, *Cartesianische Meditationen*, in: *Husserliana*, Band 1, Den Haag 1950, S. 41–183

gen führt nicht zu einem Ersten und Ganzen, sondern in einen unendlichen Regress, der niemals anders als willkürlich oder kontingent abgeschlossen werden könnte. Dieser Abschluss wäre dann selbst wieder nur ein Einzelnes und ebenso unbegriffen wie beliebig.<sup>103</sup> Eine rationale Konstruktion der Totalität kann nicht anders als bei der *Idee* des Gesamtzusammenhangs – als einem Apriori, das die Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung, einschließlich der Erfahrung der Praxis, darstellt – anfangen und muss das Prinzip der Verknüpfung der Einzelnen entwickeln, um an dem noch unbestimmten Ganzen die Formbestimmung seiner Differenziertheit und damit den Grund der Mannigfaltigkeit aufscheinen zu lassen. In einem dialektischen Weltmodell muss also die Pluralität der Substanzen mit der Einheit der Welt so verbunden sein, dass das Ganze als Grund der Singularität jedes seiner Teile als Bedingung des Ganzen erscheint.

Leibniz hat als erster gesehen, dass dieser Forderung in einem System der universellen wechselseitigen Bedingtheit jedes Einzelnen durch alle anderen dann und nur dann Genüge getan ist, wenn innerhalb der Universalität wechselseitiger Bedingtheit noch ein *principium individuationis* auftaucht, das selbst als ein Moment der Allgemeinheit des Bedingungszusammenhangs begriffen werden können muss. Er hat dieses Prinzip als eines der Topologie definiert: Jede individuelle Substanz wird in ihrer Singularität durch den Ort bestimmt, an dem sie sich befindet, und die Verschiedenheit der Örter bedeutet auch eine qualitative Verschiedenheit der Substanzen. Das Modell, in dem die topologisch fundierte Substanzenpluralität mit der ontologischen Allgemeinheit der Bedingungstotalität aus einer Bewegungsform erklärt wird, ist das als Reziprozität der Widerspiegelung konzipierte Monadensystem. Es besagt, auf eine kurze Formel gebracht, dass jede einzelne Monade die ganze Welt spiegelt, und zwar gemäß der Perspektive ihres jeweiligen Standorts, sodass alle Monaden durch die reale Allgemeinheit der Totalität des Seienden gleichermaßen bestimmt sind, was die Einheit der Welt garantiert – und doch jede von jeder durch die besondere Perspektive unterschieden ist, unter der sie alle anderen abbildet, was die unverwechselbare Individualität jeder Substanz ausmacht. »Diese Verknüpfung nun oder diese Anpassung aller erschaffenen Dinge an

Leibniz'  
Monadensystem  
als Vorbild

---

103 | Die mittelalterlichen Gottesbeweise waren ein vergeblicher Versuch, diesem Dilemma zu entinnen.

jedes einzelne von ihnen und jedes einzelnen an alle anderen bewirkt, daß jede einfache Substanz in Beziehungen eingeht, die alle anderen ausdrücken und daß sie folglich ein dauernder lebendiger Spiegel des Universums ist. Und wie eine und dieselbe Stadt, die von verschiedenen Seiten betrachtet wird, als eine ganz andere erscheint und gleichsam auf perspektivische Weise vervielfacht ist, so geschieht es in gleicher Weise, daß es durch die unendliche Vielheit der einfachen Substanzen gleichsam ebenso viele verschiedene Universen gibt, die jedoch nur die Perspektiven des einen einzigen gemäß den verschiedenen Gesichtspunkten jeder Monade sind.«<sup>104</sup>

Es ist nicht schwer zu sehen, dass das Leibniz-Modell in wesentlichen Bestimmungen mit dem Dialektikkonzept des Dialektischen Materialismus konvergiert und insbesondere mit Wladimir Iljitsch Lenins (1870–1924) 16 Punkten der Dialektik aus dem *Konspekt zu Hegels »Wissenschaft der Logik«* übereinstimmt.<sup>105</sup> Ich greife hiervon die den Gesamtzusammenhang betreffenden Punkte heraus: »2. die ganze Totalität der mannigfaltigen *Beziehungen* dieses Dinges zu den anderen [...]. 8. die Beziehungen jedes Dinges (jeder Erscheinung etc.) sind nicht nur mannigfaltig, sondern allgemein, universell. Jedes Ding (Erscheinung, Prozeß etc.) ist mit *jedem* verbunden.«<sup>106</sup> In der Tat hat Lenin schon in *Materialismus und Empirioskritizismus* gegen den englischen Positivisten Karl Pearson (1857–1936) angemerkt: »Es ist aber logisch, anzunehmen, daß die ganze Materie eine Eigenschaft besitzt, die dem Wesen nach der Empfindung verwandt ist, die Eigenschaft der Widerspiegelung.«<sup>107</sup> Mit Recht hat Todor Pawlow (1890–1977) diese Bemerkung hervorgehoben: »Dieser Gedanke von Lenin hat eine gewaltige, aber bedauerlicherweise immer noch ungenügend gewürdigte methodologische Bedeutung [...]«<sup>108</sup> Pawlow fährt zur Erläuterung dann fort: »[...] es

---

104 | Gottfried Wilhelm Leibniz, *Monadologie*, in: *Kleine Schriften zur Metaphysik*, a. a. O., §§ 56 und 57

105 | Siehe Hans Heinz Holz, *Zur Dialektik in der Philosophie von Leibniz*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 3/1954, S. 549–555

106 | Wladimir Iljitsch Lenin, *Konspekte zu Hegels »Wissenschaft der Logik«*, in: *Werke*, Band 38, Berlin 1964, S. 213

107 | Wladimir Iljitsch Lenin, *Materialismus und Empirioskritizismus*, in: *Werke*, Band 14, Berlin 1962, S. 85

108 | Todor Pawlow, *Die Widerspiegelungstheorie*, a. a. O., S. 72; vgl.

wird ein Weg gewählt, bei dem jede einzelne gegenständliche Wirkung als Erscheinung einer allgemeinen Wechselwirkung angesehen wird, genauer ausgedrückt, als Erscheinung der sich selbst entwickelnden einheitlichen und in ihrer Vielfalt unendlichen Natur oder als Erscheinungsform einer Wirkung, die vom Innern jedes Gegenstands ausgeht, der seinerseits aufgefaßt wird als Teil des Naturganzen, der folglich tief in seinem Innern ›die Natur des Naturganzen‹ (Lenin/Dietzgen) enthält.«<sup>109</sup> Daraus ergibt sich die Folgerung, »daß die Widerspiegelung, eben aufgefaßt als innere Widerspiegelung zum Unterschied vom äußeren Reflex (der Reaktion), eine der Formen der Bewegung, Veränderung und Entwicklung aller materiellen Dinge überhaupt ist, welche organische Bestandteile des ›Naturganzen‹ darstellen: daß es kein ›Naturganzes‹ ohne seine Teile gäbe, ebensowenig wie diese ihrerseits existieren würden, wenn sie nicht tief in sich die Natur des ›Naturganzen‹ trügen.«<sup>110</sup>

**Reflexiver Materialismus** | Für die Stimmigkeit dieses Weltmodells, das als ein universelles Reflexionssystem der Wirkungen konstruiert wird, spricht der ›Normalfall‹, dass Aktion und Reaktion passend ineinander greifen. Man hat dies das ›Kriterium der Praxis‹ genannt. »[...] die Theorie der Widerspiegelung der Gegenstände im Denken ist hier also mit größter Klarheit dargestellt: die Dinge existieren außer uns. Unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen sind ihre Abbilder. Durch die Praxis werden diese Abbilder einer Probe unterzogen, werden die richtigen von den unrichtigen geschieden. [...] Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß das Kriterium der Praxis schon dem Wesen der Sache nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung *vollständig* bestätigen oder widerlegen kann.«<sup>111</sup>

Im Anschluss an Lenin ist hier also eine Differenzierung vorzunehmen: In mechanistisch-materialistischer Deutung des Kriteriums der Praxis wird die erkenntnistheoretische Geltung des

Mechanistischer  
Materialismus

---

Hans Heinz Holz, Todor Pawlow (1890–1977) – die Universalisierung der Widerspiegelung, Deutsche Zeitschrift für Philosophie 3(1990), S. 245–254

109 | Todor Pawlow, Die Widerspiegelungstheorie, a. a. O., S. 77

110 | Ebd., S. 78

111 | Wladimir Iljitsch Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, a. a. O., S. 103 und 137